

«Ich brauchte Stunden für eine Matheaufgabe und zweifelte an mir»

ZÜRICH Fast zehn Jahre dauerte es, bis Florian die Diagnose Dyskalkulie erhalten hat. Heute will er das Tabu zur Rechenstörung brechen.

«Die ersten Jahre in der Schule hatte ich Supernoten und war ein guter Schüler», erzählt Florian. Dann begannen die Schwierigkeiten. «Und ab der vierten waren für mich Matheaufgaben fast unlösbar», erinnert sich der inzwischen 20-Jährige. «Ich weiss noch genau, wie meine Mutter mir drei Stunden lang versucht hat, eine Aufgabe zur schriftlichen Multiplikation zu erklären.» Da habe er sich das erste Mal gefragt, was mit ihm los sei. Statistisch gesehen gibt es ein bis zwei Kinder pro Schulklasse, denen es ähnlich geht wie Florian. Aber die Dyskalkulie, also eine Rechenstörung, ist in der Gesellschaft heute nach wie vor eher unbekannt. Das sagt die Neurobiologin Karin Kucian, die am Kinderspital Zürich zum Thema forscht (siehe Interview unten).

Im zehnten Schuljahr äusserte das erste Mal eine Lehrperson den Verdacht, dass Florian eine Rechenstörung haben könnte. Nach einer Abklärung erhielt er die Diagnose Dyskalkulie. Er habe einen Moment ge-

braucht, um sich damit zu arrangieren, und habe anfangs nicht gern darüber gesprochen. «Auch in der Berufsschule erzählte ich nicht, weshalb ich einen Nachteilsausgleich hatte.» Diesen erhalten Schülerinnen und Schüler mit einer anerkannten Lernstörung. Florian erhielt mehr Zeit bei Prüfungen und die Möglichkeit, Tests in einem separaten Raum zu schreiben.

Heute spricht er offen darüber. «In meiner Lehre zum Dentalassistenten habe ich viel Verständnis gespürt, das hat mich extrem gefreut.» Auf Instagram und der gleichnamigen Website Dysgalaxie setzt sich Florian dafür ein, die Menschen auf das Thema aufmerksam zu machen. «Ich möchte, dass mehr Menschen verstehen, was Dyskalkulie ist. Und dass niemand, der die Diagnose erhält, schockiert sein muss.» Florian hat inzwischen seine Lehre erfolgreich abgeschlossen. «Für den Alltag habe ich Strategien, um mit meiner Lernstörung umzugehen. Das hilft enorm.» **ANJA ZINGG**



Florian spricht heute offen über seine Dyskalkulie. Privat

«3 bis 7 Prozent der Bevölkerung sind betroffen»



Forscht zu Dyskalkulie: Neurowissenschaftlerin Karin Kucian. Privat

ZÜRICH Karin Kucian ist Neurowissenschaftlerin und Forschungsgruppenleiterin am Zentrum für MR-Forschung des Universitätskinderspitals Zürich zum Thema Dyskalkulie.

Frau Kucian, was ist Dyskalkulie? Dyskalkulie beschreibt eine Rechenstörung. Diese zeigt sich sehr individuell, denn Mathematik ist sehr breit. Es gibt Personen, die Mühe mit Mengen haben, andere mit Arithmetik, also dem Rechnen. Oder das räumliche Denken kann betroffen sein. Es gibt natürlich auch Menschen, die in mehreren Bereichen Mühe haben. Das macht die Diagnose anspruchsvoll.

Welchen Einfluss hat es auf das

Leben der Betroffenen?

Eine nicht erkannte Dyskalkulie kann einen extrem negativen Einfluss auf die Schulleistung haben. Sie beeinflusst nicht nur das Fach Mathematik, sondern auch Physik, Chemie oder Geschichte: Welche Ereignisse passierten in welcher Reihenfolge?

Was sind die Herausforderungen im Alltag?

Gewisse Betroffene können Uhrzeiten nicht einschätzen. Sie finden Busnummern nicht, wissen nicht, ob sie genügend Zeit haben, umzusteigen. Beim Einkaufen können sie nicht abschätzen, ob etwas teuer ist. Auch Kochrezepte können eine Herausforderung sein, wegen

der Mengenangabe.

Fehlt das Bewusstsein für die Rechenstörung?

Ja, man geht davon aus, dass drei bis sieben Prozent der Bevölkerung von Dyskalkulie betroffen sind. Dyskalkulie kommt gleich häufig vor wie zum Beispiel ADHS oder Legasthenie. Aber die Rechenstörung ist viel weniger bekannt.

Ist Dyskalkulie heilbar?

Nein, doch mit einer spezialisierten Therapie lernt man, mit der Lernschwäche umzugehen, und erhält Unterstützung bei schulischen Problemen und im Alltag. Je früher die Dyskalkulie erkannt wird, desto besser kann geholfen werden. **ANZ**